

# Schnee, der zwischen die Tage fällt

(Romanauszug)

*– Das Mittwochfoto hat Sara bereits in den frühen Morgenstunden geknipst: dicke Schneeflocken, die durch den Lichtschein einer Strassenlampe fielen. Schon im Moment als sie die Aufnahme machte, wusste sie, dass das entwickelte Bild enttäuschend sein würde. ‚Schnee, der zwischen die Tage fällt‘, hat sie in die Agenda geschrieben. –*

Sara sitzt auf dem Bett und schaut zum einzigen Fenster hinauf: ein schmaler Streifen Helligkeit, knapp unterhalb der Zimmerdecke. Das Fenster ist vergittert, hinter den Metallstangen gehen Menschen vorbei, von denen sie nur Füße und Beine sieht – schlenkernde Arme, Hände und halbe Oberkörper. Die Füße der Passanten stecken in Schuhen mit dicken Sohlen, lange Mäntel hängen ihnen bis weit über die Knie hinunter. Hätte Sara nicht gewusst, dass es Winter ist, hätte die Kleidung der Passanten sie wieder daran erinnert. Es ist nicht die erste Jahreszeit, die sie vorbeispazieren sieht. Als sie und Nino in die Wohnung eingezogen sind, wurden die nackten Beine der Passanten von bunten Stoffen umweht: ein leises Flattern, kaum mehr als eine flüchtige Bewegung. Dann sind die Kleider schwerer und die Schritte fester geworden – dunkle Schatten gleiten jetzt am Fenster vorbei. Sara zündet eine Zigarette an, inhaliert den Rauch, hält den Atem an: zehn Sekunden, zwanzig, eine halbe Minute. Sie wartet bis die Luft wie von selbst aus den Lungen strömt. Ein schnaubendes Geräusch, ihr ist schwindlig. Nino ist festgenommen worden. Sie hat es von Marias Bruder erfahren. Kurz nach

Mittag überbrachte er die Nachricht, stand im blauen Überkleid vor der Tür, stämmig und klein. Seine dunklen Haare glänzten. Sara starrte auf einen fingernagelgrossen, schmierigen Flecken auf seinem Brillenglas, an der Decke summte die Neonröhre – ein leises Sirren, das sich in den Ohren unangenehm verstärkte.

Früher oder später werde es jeden erwischen, hatte Victor gesagt, es sei lediglich eine Frage der Zeit, das Wichtigste sei jetzt durchzuhalten: Was wir tun ist kein Verbrechen. Noch während er redete, hatte er angefangen, seinen Schmuck auszubreiten – das schwarze Tuch, auf dem eine Vielzahl Ohrstecker funkelte. Wie ein Sternenhimmel, sagte eine Frau, die stehen geblieben war. Wie ein Sternenhimmel, sagen alle und glauben, sie seien die einzigen, denen der Vergleich einfalle.

Ja, sie könne anprobieren, sagte Victor. Silber. Ja, selbst gefertigt, die Steine echt. Die Leute glauben Victor alles, er hat so eine Art.

Zuerst kommen die mit den Fälschungen dran, sagte Manu – später als sie im Avenida sassen. Sara dachte an die Männer mit den imitierten Markenuhren: immer bereit loszurennen, ständig einen gehetzten Ausdruck im Gesicht. Vermutlich hatte Manu Recht. Nun aber Nino.

Unschlüssig stand Marias Bruder da, trat von einem Fuss auf den andern. Die Situation schien ihm unangenehm; er müsse weiter, sagte er, Sara solle rüberkommen, wenn sie was brauche – er oder Elena, jemand von ihnen sei meistens da. Er nahm seine Brille von der Nase und begann, die Gläser mit einem Taschentuch blank zu reiben. Fast schien es, als habe er exakt diesen Zeitpunkt abgewartet, als habe er sich erst jetzt erlauben können (oder wollen), wieder scharf zu sehen.